

Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube: Intelligente Zugänge zur Wirklichkeit

Hans Georg Krenmayr

Geologische Bundesanstalt, Neulinggasse 38, 1030 Wien, (hg.krenmayr@geologie.ac.at)

Wechselseitige Grenzüberschreitungen zwischen den grundsätzlich unterschiedlichen Erkenntnisebenen von Naturwissenschaft (NW) und Religion/Theologie/Metaphysik prägen den öffentlichen Diskurs um das Verhältnis von Naturwissenschaften (im Besonderen der Evolutionslehre) und Schöpfungsglaube. Viele KirchenvertreterInnen argumentieren unter offensichtlicher Missachtung des naturwissenschaftlichen Prinzips des methodischen Atheismus und fordern, die Existenz Gottes solle als These im naturwissenschaftlichen Denksystem wieder zugelassen werden. Umgekehrt werden von manchen VertreterInnen der NW Glaubensaussagen als unhaltbar zurückgewiesen, was aus erkenntnistheoretischer Sicht ebenso problematisch erscheint.

Die Frage nach dem Verhältnis von NW und Schöpfungsglaube ist für folgende Personengruppen von besonderer Bedeutung:

1. Naturwissenschaftlich denkende Materialisten und Atheisten;
2. Gläubige Menschen, die mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nur indirekt konfrontiert sind;
3. Menschen für deren eigene Existenz sowohl naturwissenschaftliche als auch religiöse Weltzugänge von unmittelbarer Bedeutung sind.

Ad 1.) Naturwissenschaftlich denkende Materialisten und Atheisten sind mit der evolutionsbiologischen Erkenntnis konfrontiert, dass der menschliche Wahrnehmungs- und Erkenntnisapparat ein Produkt des genetischen Driftens von autopoietischen (= sich selbst laufend neu erzeugenden) Einheiten in ständiger Anpassung an das sie umgebende Milieu darstellt (Maturana & Varela, 1984) und damit nicht *notwendigerweise* die Bedingungen zu einer Erkenntnis der Gesamtwirklichkeit erfüllt. Allein aus dieser, ausschließlich naturwissenschaftlich begründeten Einsicht, darf von atheistisch orientierten Menschen erwartet werden, dass sie andersartigen, z.B. religiösen Weltdeutungen, nicht prinzipiell die Vernünftigkeit absprechen und diesen mit prinzipiellem Respekt begegnen.

Ad 2.) Alle gläubigen Menschen, in nahezu allen Kulturkreisen, sind gewollt oder ungewollt von den Errungenschaften der modernen NW und Technik betroffen oder sogar existenziell abhängig. Gleiches gilt auch für die Betroffenheit durch die negativen Folgen und Gefahren von NW und Technik. Da der Menschheit der Weg „zurück in die Steinzeit“ vermutlich verwehrt ist und auch nicht wünschenswert wäre, könnte sich der Einsatz von

innovativer Technik, deren Grundlage immer hochwertige wissenschaftliche Forschung ist, für das Überleben der Menschheit als unverzichtbar erweisen. Eine Ablehnung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen auf Grund religiöser Motive und in Folge davon die Behinderung der NW, z.B. im Bildungswesen, kann daher letztlich auch nicht im Interesse von religiös orientierten Menschen liegen. Darüber hinaus stellt der ständige Dialog der Religionen und ihrer jeweiligen Theologien mit der NW eine unabdingbare Voraussetzung dar, um ihre Glaubwürdigkeit zu bewahren.

Viele religiöse Weltanschauungen mögen zwar für sich in Anspruch nehmen nicht unvernünftig zu sein, sollten aber gleichzeitig von sich aus und möglichst offensiv dafür einstehen, dass sich religiöse Kategorien wie „Gott“ oder „Schöpfung“ letztlich nur über den Glauben erschließen und nicht schon alleine auf Basis vernünftiger Weltbetrachtung erkennbar sind.

Ad 3.) Für religiös orientierte und gleichzeitig naturwissenschaftlich denkende Menschen ergibt sich die Herausforderung, die Spannungen zwischen den unterschiedlichen Erkenntnisebenen der Gesamtwirklichkeit innerhalb der eigenen Person nicht nur zu ertragen sondern auch produktiv zu verarbeiten. Aus erkenntnistheoretischer Sicht erscheint die Möglichkeit einer Synthese dieser Erkenntnisebenen durchaus gegeben, auch wenn die exakten Zusammenhänge zwischen diesen Ebenen dem menschlichen Anschauungsvermögen dauerhaft entzogen bleiben.

Die praxisrelevante Schnittstelle zwischen naturwissenschaftlicher Forschung und religiösem Denken liegt in den vielfältigen ethischen Fragestellungen, die in direktem Zusammenhang mit jenen Handlungsoptionen stehen, die sich erst auf der Basis von NW und Technik ergeben.

Als Ergebnis der bisherigen Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Thematik wird ein einfaches Modell präsentiert, welches beschreibt, wie das Verhältnis zwischen naturwissenschaftlichem und religiösem Zugang zur Gesamtwirklichkeit gedacht werden kann. Dieses Modell macht deutlich, dass sowohl der religiöse als auch der naturwissenschaftliche Blick des Menschen nur einen begrenzten Ausschnitt der mit der jeweils eigenen Methodik zugänglichen Seite der Gesamtwirklichkeit erfasst: In den NW wurde die Hoffnung auf eine einheitliche „Theorie für alles“ weitgehend aufgegeben und für den gläubigen Menschen sollte die Demut vor der Unfassbarkeit des Göttlichen ohnehin eine Selbstverständlichkeit sein.

Maturana, H.R. & Varela, F.J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. – Goldmann (Originalausgabe in spanischer Sprache: 1984)